

Predigt zu Römer 12, 15 / Kirchengemeinde Untermünkheim am 29.03.2020

Sonntag Judika – zweitletzter Sonntag vor Ostern

Der Wochenspruch heißt: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele. (Mt. 20,28)

Liebe Gemeindeglieder! Es ist jetzt die dritte Woche, in der wir uns nicht zum Gottesdienst treffen können. Darum kommt der Gottesdienst (oder wenigstens ein Teil davon) zu Ihnen nach Hause. Mit herzlichen Grüßen – Pfarrer Stefan Engelhart

Ich habe ja gerne Leute um mich herum, die ich sehen kann, die ich hören kann, die bei der Predigt dann vielleicht nicken oder bei einem Witz lachen – und wenn niemand lächelt, dann war der Witz wohl doch nicht so gut.

Ehrlich gesagt, mir fehlt das sehr. Meine Schulklassen, die Konfis, das Reden nach dem Gottesdienst, Freunde treffen, manchmal auch Leute wiedersehen, die ich schon lange nicht mehr gesehen habe.



Auf der anderen Seite: Manche Kontakte werden intensiver. Es gibt ein Spiel, das habe ich noch nie gern gespielt: *Mensch ärgere dich nicht*. Ich mag das eigentlich gar nicht, weil ich mich oft eben doch ärgere und dann Dinge sage, die mir später peinlich sind.

Und jetzt treffen wir uns jeden Abend in der Familie spätestens um halb neun abends zu unserer Spielrunde im Wohnzimmer. So viel Zeit miteinander hatten wir schon lang nicht mehr. Unser Jüngster hat seine Figuren sogar ein bisschen aufgerüstet, da ziehen jetzt Ritter übers Spielfeld (sein Glück beim Würfeln hat das allerdings noch nicht gesteigert).



Manchmal denke ich: Es ist doch alles also halb so wild: Ein paar Tage Ruhe haben, keine Termine, einfach ein bisschen runterkommen, das ist doch gar nicht so verkehrt. Habe ich mich da nicht manchmal danach gesehnt: Zeit zu haben, nichts im Kalender, wie auf einer kleinen Insel in der Südsee?

Alles nur halb so wild? Gestern früh rief mich eine gute Bekannte an, wir haben gelacht über die neuste Kolumne von Martenstein über die Toilettenpapier-Hamsterer, und dann sagt sie: „Sag mal, kennst du den auch?“ Und sie sagt einen Namen, und ich meine: „Na ja, kennen nicht, gesehen habe ich ihn glaube ich schon mal.“ Und sie sagt: „Der ist gestorben – und keiner seiner Freunde kann zu seiner Trauerfeier kommen“.

Und auf einmal sind diese Tage keine nette Insel mehr, sondern ein dunkler Tunnel an Trauer und Verzweiflung, jeden Tag in mehr Familien. Am Freitagabend hat Papst Franziskus auf dem Petersplatz gesagt:

„Tiefe Finsternis hat sich auf unsere Plätze, Straßen und Städte gelegt. Sie hat sich unseres Lebens bemächtigt und alles mit einer ohrenbetäubenden Stille ... erfüllt, die alles im Vorbeigehen lähmt“. Ganz leer war dieser riesige Platz, nur Polizisten und Fernsehkameras, wo sonst so viele Menschen sind. Und ich dachte an Freunde in Oria in Süditalien, die uns vor drei Jahren mit ihrer herzerwärmenden Freundlichkeit eingeladen und bewirtet haben. Wie es ihnen wohl geht?

Ich finde, die Uhren laufen so unterschiedlich schnell in diesen Tagen. Das sind die einen zuhause, genießen es oder langweilen sich, haben Zeit zum Spielen und Aufräumen und Fahrrad fahren, und andere kaum wissen, wie sie all ihre Aufgaben bewältigen sollen: Ärzte, Pfleger, Krankenschwestern.

Ein Mann erzählt mir, dass er für über hundert Leute eine Home Office einrichten musste und Arbeit ohne Ende hat, und andere haben Angst, weil es ihre Firma vielleicht gar nicht mehr gibt, wenn sie an ihren Arbeitsplatz zurückkehren wollen.

Und manche sind bitter einsam und können nur hoffen, dass die Krise bald vorüber ist.

Wir erleben so völlig Unterschiedliches. Und das alles erleben wir gerade jetzt oft ohne die Menschen, mit denen wir es am liebsten teilen würden, und die uns normalerweise helfen, mit Schwierigen besser zurecht zu bekommen: Freunde, Kollegen, Geschwister, Eltern, Kinder. Jeder ist ein bisschen gefangen auf seiner eigenen kleinen Insel.

Darum möchte ich uns ein Wort des Apostel Paulus mitgeben aus dem Römerbrief: *Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.* (Römer 12, 15) Es ist ein Aufruf zum Zusammenhalten, gerade auch da, wo wir so ganz Unterschiedliches erleben.

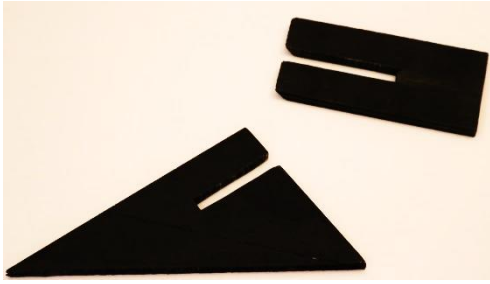
In den frühen christlichen Gemeinden, da kamen ja freie römische Bürger auf der einen Seite und Sklaven auf der anderen Seite zusammen, Menschen aus verschiedensten Ecken des römischen Reiches, viele Unterschichtleute und dann auch einige „aus des Kaisers Haus“. Da herrschte zwar kein Kontaktverbot, aber die Uhren sind bei den Gemeindegliedern in Rom sehr unterschiedlich gegangen. Und trotzdem haben sie zusammengehalten, waren geprägt von dem *Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.*

Ich glaube: Eine Gefahr hinter dem, was jetzt gerade passiert, ist, dass wir nur noch unsere kleine Insel sehen. Und dass die Gräben schnell tief werden können zwischen den sogenannten Risikogruppen und denen, die sich sicher sind, dass ihnen nichts Ernsthaftes passieren kann. Und dass es uns schnell egal wird, was andere bewegt, weil wir mit uns selbst genug zu tun haben.

Dem stellt Paulus und stellen die frühen Christen ihr *Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden* entgegen.

Das hat die Christen ausgezeichnet und unterschieden von allen anderen religiösen Gruppen im römischen Reich. Dass ganz verschiedenen Menschen in den Gemeinden versucht haben zusammen zu bleiben und füreinander da zu sein, statt sich auf die eigene Insel zurückzuziehen.

Und dass sie das ausgezeichnet hat, das war kein Zufall. Denn das hat seinen Grund in der Mitte des christlichen Glaubens. Das hat seinen Grund in Jesus, der nicht für sich geblieben ist, sondern zu uns gekommen ist, um sein Leben mit uns zu teilen. Wie es uns der Wochenspruch sagt: *Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.*



Ich habe mir in den letzten Tagen ein kleines Kreuz gemacht. Es besteht aus zwei Teilen: Gott und Mensch. Und es ist da jeweils ein tiefer Einschnitt; der steht für die Einschnitte im Leben, für die Dinge, die wir nicht im Griff haben, die wir nicht

beherrschen und kontrollieren. Aber die beiden Teile können wir zusammenbringen, und dann erinnert uns die goldene Seite an Jesus.

Wir können unser Leben mit Gott zusammenbringen. Das ist das, was Jesus uns schenkt, jeden Tag. Dass unser Leben mit Gott zusammenkommt. Jesus ist zu uns gekommen, um sein Leben mit uns zu teilen.

Und er hilft uns, dass wir unser Leben auch miteinander teilen. Auch wenn wir uns äußerlich distanzieren müssen voneinander, können wir doch die innere Nähe zu anderen suchen. Uns interessieren für ihre Gedanken und Gefühle, ihr Leben. Uns mitfreuen, wo es Grund zur Freude gibt. Klagen und Aushalten mit denen, die Trauer und Angst erleben. Einander ermutigen und helfen, wo es möglich ist. Und vor allem: Füreinander beten. *Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.* Gott segne und behüte uns.



Ein Gebet:

*Wenn Ängste uns anfliegen wie Vögel und wollen in uns nisten,
so fliehen wir zu dir, Heiliger Geist,
der du schon bei uns bist, seit wir in dich hineingetauft wurden.*

*Du machst uns stark und fähig zur Liebe, auch da, wo wir selbst kaum lieben können.
Du leitest und trainierst uns.*

So zeige uns, was wir lassen können, und zeige uns, was wir tun müssen – Amen

Die Predigt finden Sie als Video auch auf unserer Homepage:
www.Kirchengemeinde-Untermuenkheim.de